

## **Ruth Alice von Bismarck über Bonhoeffer und das Predigerseminar Finkenwalde**

„Wir fahren irgendwann mit Großmutter im Auto auf Stettin zu. Als wir an einem Wegweiser vorbei kamen, schrei Großmutter: „Finkenwalde! Da ist jemand, den muss ich unbedingt kennenlernen!“ Die Eltern dachten: „Naja, sie wird da wieder einen von ihren berühmten Heiligen haben!“ Sie hatte auch immer irgendjemanden, den sie unheimlich interessant fand, und mit dem sie den Briefwechsel pflegte. Großmutter hatte von einem Dietrich Bonhoeffer und seinem Predigerseminar gehört. Die Seminaristen hatten an die Gutshäuser der Bekennenden Kirche geschrieben: Wir haben eine neues Seminar, das ist aber illegal und muss selbst finanziert werden! Wir brauchen Möbel und Lebensmittel! Von Pommern wurde einmal ein ganzer Waggon mit Kartoffeln geschickt, mal ein lebendiges Schwein, aber auch Möbel wurden gespendet. Auf materieller Basis war eine rege Kommunikation entstanden, und das Interesse der Großmutter war erwacht.

...

Eines Tages saßen wir fünf Enkel mit unserer Großmutter in einem alten Internat, das geschlossen war und von der Bekennenden Kirche gekauft oder gemietet wurde. 30 Kandidaten waren anwesend. In der Turnhalle hatten sie eine behelfsmäßige Kapelle mit einem Lesepult eingerichtet. Wir saßen zwischen den Kandidaten als ein merkwürdiger Fremdkörper. Mein Mann sagte: „Wenn evangelische Theologen singen, klingt es wie ein Zug aus lauter Lokomotiven.“ Dieser brausende Gesang umgab also diesem merkwürdigen Fremdkörper, der aus einer korpulenten Großmutter und fünf Enkeln bestand, von denen ich die älteste war. Später wurde Maria die jüngste, damals war sie noch nicht dabei, nur zwei Cousinen und Vettern von mir. Dort sah ich zum ersten Mal Dietrich Bonhoeffer an das Pult treten und das Wort ergreifen. Er war keine eindrucksvolle Figur und hatte auch keine eindrucksvolle Stimme. Dietrich sprach leise, die Gestalt wirkte pastoral, die blonden Haare waren spärlich über die Glatze rüber gebürstet – das konnte die Glatze allerdings nicht verbergen. Aber im Augenblick, als dieser Mensch anfang zu reden, war man einfach fasziniert, von der inneren Überzeugungskraft, die von ihm ausging. Eine Predigt über den 139. Psalm habe ich mir besonders gemerkt, dieser Psalm war mir von Kindheit an vertraut: Herr, Du erforschest mich und kennst mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißt Du es. Dann kam: Und ob ich gleich wanderte am äußersten Meer, so würde mich doch Deine Hand darselbst führen und Deine Rechte mich leiten. Pustekuchen! Dietrich übersetzte total anders. Würde mich doch darselbst Deine Hand fassen und Deine Rechte mich packen. Hier stand also ein Mensch, den hatte Gott gepackt und ließ ihn nicht wieder aus. Der Film „Die letzte Stufe“ beginnt mit einem Moment, wo Dietrich nach Amerika ausweichen will wegen seiner pazifistischen Einstellung, dort fühlte er aber, dass er nicht bleiben konnte. Er war ans äußerste Meer geflohen, aber er wurde von Gott gepackt und zurückgeholt.

...

Draußen auf der Pölitzer Straße marschierte die Hitlerjugend vor unserem Fenster singend vorbei „Mit uns zieht die neue Zeit“ – unsere neue Zeit war nach der Predigt von Dietrich Bonhoeffer gekommen!

...

Es entwickelte sich ein reger Kontakt, bei Großmutter wurde, wie gesagt, gut gekocht. In der Pölitzer Straße wurde das Seminar der Bekennenden Kirche von Frau von Mackensen geleitet, die Kandidaten kamen also nach Stettin. Es gab ja andauernd wieder neue Situationen, die der Nationalsozialismus lieferte, und mit denen man sich auseinandersetzen musste. Man musste also miteinander sprechen. Wenn die Kandidaten zum Büro fuhren, erschienen sie bei Großmutter zum Mittagessen. Dort wurde alle immer ausgezeichnet gepflegt. Die Großmutter fuhr auch mit uns so oft es ging nach Finkenwalde. Der Gottesdienst war sehr gut und nachmittags wurden Shakespeare – Dramen gelesen. Meine kleine Cousine von Bismarck und ich hatten die hohe Ehre, die Frauenrollen zu lesen.

...

Einmal habe ich einen kleinen Blick in das Zimmer von Dietrich geworfen: es war so farbenprächtig, die Wand war orange gestrichen und Dietrich hatte ganz viele geheimnisvolle Dinge im Zimmer stehen. Viel später habe ich erfahren, dass er aus Amerika Spirituals mitgebracht hatte, die damals noch gar nicht bekannt waren, „Negermusik“ wurde das genannt. Es war einiges geheimnisvoll für uns, aber die Liebe der Großmutter zu den Menschen und zu Dietrichs Botschaft war so stark. Großmutter fand nichts schöner, als Dietrich in Gespräche zu verwickeln und bald wurde sie sogar auch seine Schülerin in zweierlei Hinsicht: 1. Dietrich hatte ihr mal gesagt, das Neue Testament könne man nur verstehen, wenn man Griechisch kann. So begann Großmutter, Griechisch zu lernen. Wenn wir aus der Schule kamen, beugten wir uns über sie an ihrem Schreibtisch und sahen lauter griechische Vokabeln. 2. Dietrich hatte sich in anglikanischen Klöstern umgesehen und Anregungen für Finkenwalde mitgebracht. Er war ja lange Zeit Pfarrer der deutschen Gemeinde, weil die deutsche Kirche ihn nicht gebrauchen konnte, von daher hatte er diese Beziehungen. Kaum waren seine Studenten versammelt, forderte er von ihnen, am Morgen eine halbe Stunde zu meditieren. Da Dietrich leise sprach und überhaupt nicht autoritär war, konnte man sich schwer entziehen, wenn er etwas sagte. Dass man meditiert, hatte ein evangelischer Student noch nie gehört, aber alle machten es. Sie bekamen einen Text aus der Bibel vorgelegt, über den meditiert wurde. Man durfte nur nicht etwas nehmen, was man im nächsten Gottesdienst verwenden wollte, es war eine Meditation für einen persönlich. Sehr oft saßen die Studenten anfangs da, und halfen sich mit einer Zigarette über diese Zeit hinweg, das war ja zunächst einmal auch total verrückt. Aber Dietrich kam irgendwie damit durch, auch Großmutter meditierte am Morgen.

...

Das wichtigste waren die Gespräche. Auf dem blauen Sofa saßen also dann die Menschen, Großmutter hatte ihren Stuhl seitlich zum Sofa, Dietrich saß ihr gegenüber. Über dem Sofa hing lebensgroß das Bild ihres als Flieger gefallenen Sohnes Konstantin. Dieser Tod war noch nicht verwunden, das Bild war ein wirkliches Heiligtum. Ich hockte da immer sehr gern, ich hörte furchtbar gern bei den Gesprächen der Erwachsenen zu. Wie schon erwähnt, musste man sprechen, durch die Nazis musste man einfach flexibel sein. Dietrich verstand diese Gruppe auch als eine Kampfgruppe. Die Kandidaten gingen in Kirchenversammlungen und riefen: „Wir sind hier, damit etwas passiert!“ Es wurde also gekämpft! Eines Tages saß Dietrich bei Großmutter und sagte: „Ich würde nicht in den Krieg gehen!“ Für ein Preußenkind gegenüber dem Bild des angebeteten gefallenen Onkels war das einfach ein Donnerschlag. Aber niemand sagte etwas und Dietrich strahlte eine Autorität aus, über die man sich einfach nicht erheben konnte. Das war wirklich – eine sehr lebendige Zeit.“

Auszug aus einem Interview, das Dr. Josef Schmid am 11. Mai 2006 mit Ruth-Alice von Bismarck geführt hat. Redaktionelle Bearbeitung Christine Schatz